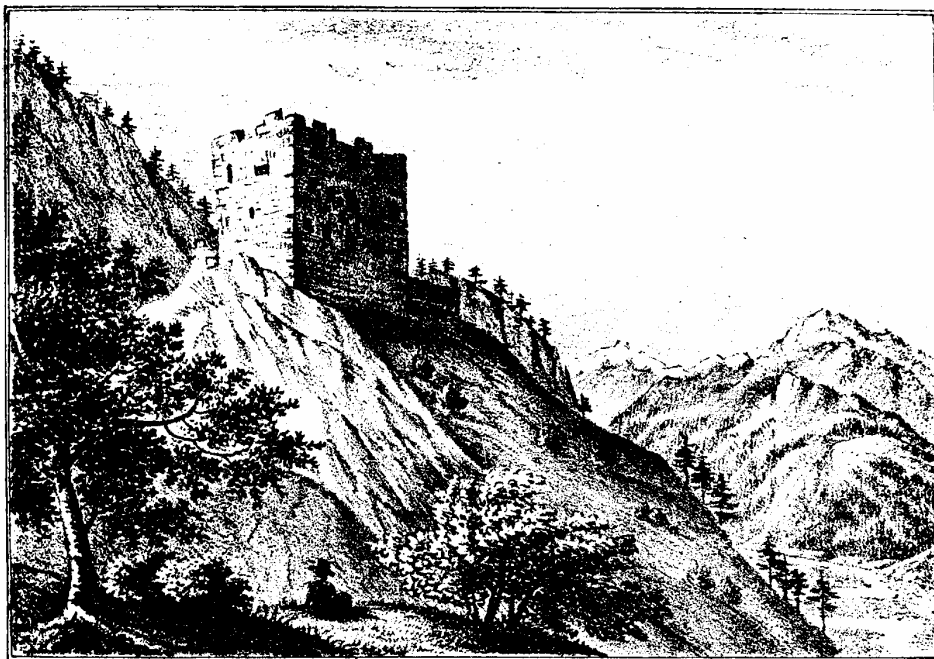


Beilage zum Jahresbericht des Burgenverein Untervaz

Anno Domini 2003



Ur- und frühgeschichtliche Funde aus Untervaz

von Hr. Jürg Rageth

Email: annodomini@burgenverein-untervaz.ch. Beilagen zu den Jahresberichten des Burgenverein Untervaz sind auf dem Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini> erhältlich.

Ur- und frühgeschichtliche Funde aus Untervaz¹

von Jürg Rageth, Archäolog. Dienst GR

Noch vor 30-40 Jahren sind uns erst sehr wenige Informationen zur Ur- und Frühgeschichte im Raum Untervaz vorgelegen. Man hat damals auch angenommen, dass Untervaz – wie übrigens auch Haldenstein – auf der linken Rheinseite weitgehend "im Windschatten des grossen Geschehens" lag und man rechnete auch kaum mit zahlreichen Neufunden aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit in dieser Gegend.

Eine grössere Anzahl neuer Funde und auch Fundstellen auf Gemeindegebiet von Haldenstein² und Untervaz haben zwischenzeitlich aber aufgezeigt, dass dem nicht so ist. Sowohl das linksseitige als auch das rechtsseitige Gebiet des Churer Rheintales waren in ur- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt, wobei gerade das linksrheinische Gebiet für eine landwirtschaftliche Tätigkeit mit seinen flachen Rheinschwemmböden diesbezüglich beste Voraussetzungen bot, während das rechtsrheinische Gebiet von Chur, Trimmis, Zizers und der Bündner Herrschaft immer wieder durch grössere Rufenereignisse bedroht und auch gefährdet war.

1. Urgeschichtliche Funde und Fundstellen

Bereits 1881 wurde auf einer Alp am Calandaabhang (Untervazer Alp, Alp Salaz?) eine unverzierte, ca. 17 cm lange bronzene Lanzen spitze gefunden (Abb.1,1)³. – Eine zweite Bronzelanzenspitze von ebenfalls ca. 17 cm Länge mit schöner "wolfszahnverzierter" Tülle (Abb.1,2) soll ebenfalls um 1900 herum auf der Untervazer Alp (Alp Salaz?) entdeckt worden sein⁴.

Beide Lanzen spitzen dürften in die Frühbronzezeit (ca. 2000–1550 v. Chr.) datieren. Ob diese Lanzen von Jägern verloren wurden oder ob sie allenfalls von Hirten stammen, die dort oben Vieh hüteten und sich hie und da gegen Bären und Wölfe wehren mussten, ist eine Frage, die nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist.

¹ Beim vorliegenden Artikel handelt es sich um eine Kurzfassung eines Vortrages, den der Autor am 21.2.03 im Schosse des Burgenvereins Untervaz hielt.

² J. Rageth, in: G. Lüscher, Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein, Haldenstein 1995, 15-25.

³ Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde (ASA) 1881, 218. – J. Heierli / W. Oechli, Urgeschichte Graubündens, Zürich 1903 (Heierli / Oechli 1903) 23 und 29f.

⁴ R. Wyss, in: Zeitschr. für Schweiz. Archäologie und Kunstgesch. (ZAK) 1971, 129-145, speziell Abb. 3, 6, 7. – A. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen, 1982, 47, Nr. 244. – J. Tarot, Die bronze-zeitlichen Lanzen spitzen der Schweiz. UFPA 66, 2000, 93, Nr. 607 und 608. – Siehe bereits Anm. 3.

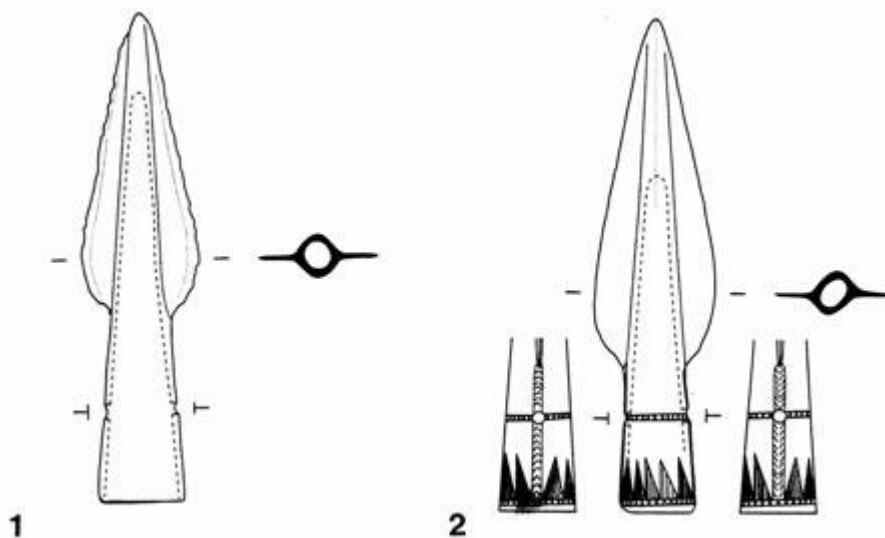
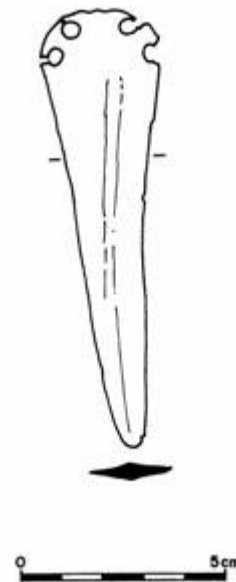


Abb.1: Untervaz; Lanzenspitzen von der Untervazer Alp, respektive der Alp Salaz (nach J. Tarot).

Abb.2: Untervaz; Dolchklinge Val Cosenz (?) (Zeichnung ADG).



Ebenfalls schon 1892 wurde in Untervaz eine kleine bronzene Dolchklinge mit 4 Nietlöchern gefunden (Länge ca. 11 cm) (Abb.2)⁵, wie sie eindeutig schon in die frühe Mittelbronzezeit (ca. 1550–1400 v. Chr.) datieren. Als Fundort wird von F. Jecklin Val Cosenz, von Heierli hingegen die "Alp Cosenz" genannt.

Was bei diesen frühen Einzelfunden ein wenig verunsichert, ist der Umstand, dass sie alle von der Untervazer Alp, der Salazer Alp oder allenfalls noch der "Alp Cosenz" stammen sollen. Es stellt sich bei diesen Fundortbezeichnungen durchaus die Frage, ob hier gegebenenfalls gewisse Unklarheiten oder gar Verwechslungen vorliegen könnten.

⁵ ASA 7, 1893, 200. – Heierli / Oechsli 1903, 23.

1933 führte der Kreisförster W. Burkart, profunder Kenner der urgeschichtlichen Funde und Fundstellen Graubündens und nachmaliger Betreuer der archäologischen Sammlung des Rätischen Museums, auf der bewaldeten Kuppe des **Lisibühls**, der einen guten Kilometer nordwestlich von Untervaz liegt, eine kleinere Sondiergrabung durch, da ihm die Hügelkuppe als solches durchaus siedlungsverdächtig zu sein schien⁶. Burkart barg etwas Keramik, die er damals der Eisenzeit zuwies, sowie einige Knochen.

Anlässlich einer weiteren Sondiergrabung auf dem Lisibühl 1976, die durch den damaligen Kantonsschüler M. Seifert mit Einwilligung und unter Obhut des Archäolog. Dienstes GR im Rahmen eines "Schweizer Jugendforschungs-Projektes" durchgeführt wurde, gelang es M. Seifert wieder, etwas Keramik (ca. 40-50 Fragmente), einen sog. Knochenpfriem (ahlenartiges Gerät), Hüttenlehm und andere Materialien zu fassen. Entgegen Burkart datieren diese Funde aber nicht in die Eisenzeit, sondern eindeutig in die Bronzezeit⁷. Leider erbrachten die beiden Sondierschnitte Seiferts keinen klaren Schichtbefund und auch keine baulichen Strukturen, wie z.B. Trockenmauern, Pfostenlöcher, Herdstellen etc...

Mit Burkart nehmen wir an, dass der Flurname Padnal, der heute ein Geländeplateau unterhalb des Lisibühls bezeichnet, ursprünglich für das Lisibühl galt. Der Name Padnal könnte gegebenenfalls vom Lisibühl gewissermassen "heruntergerutscht" sein, ein Phänomen, das wir übrigens auch von Savognin-Padnal kennen, wo der Name vom Siedlungsplateau – heute als Mot la Cresta bezeichnet – sich auf die Wiesen unterhalb des Plateaus hinunter verlagerte. Der Flurname Padnal / Pedenal / Pitino, der in Graubünden relativ häufig auftritt, ist nach A. Schorta ein vorrömischer, möglicherweise "rätischer" Begriff, der so viel wie "Burg, Wehranlage" oder unserer Meinung nach auch "befestigte Siedlung" bedeutet⁸.

⁶ Jahrbuch Schweiz. Ges. für Urgeschichte (JbSGU) 24, 1932, 44. – W. Burkart, in: Jahrb. Histor. Ges. Graubünden (JHGG) 69, 1939, 151. A. Zürcher 1982, 47, Nr. 245.

⁷ M. Seifert, Eine archäologische Sondiergrabung auf dem Lisibühl bei Untervaz. Manuskript im Archiv des ADG vorhanden.

⁸ A. Schorta, Rätisches Namenbuch, Bd. II S. 245 (pitino), Bern 1964.

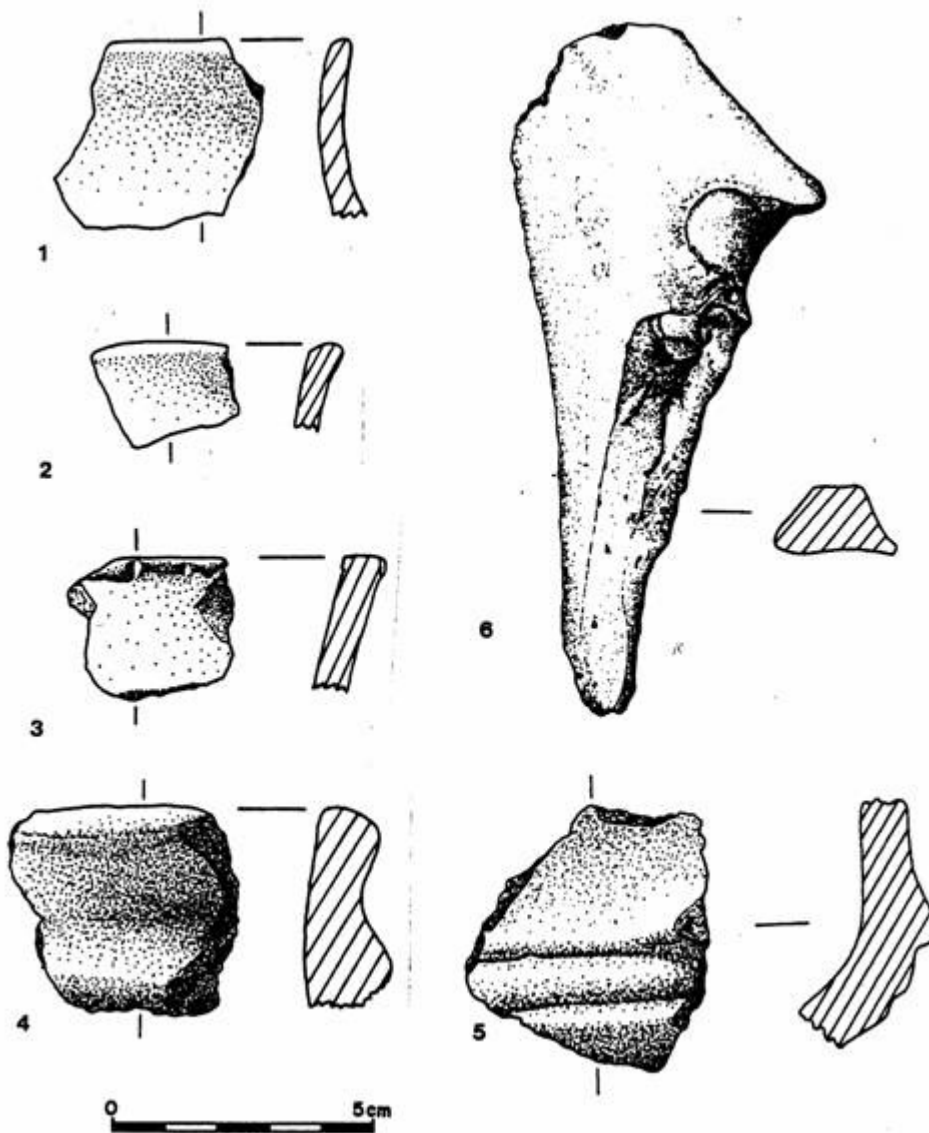
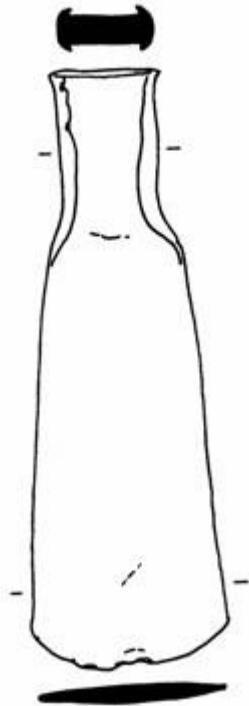


Abb.3: Untervaz – Lisibühl 1976; bronzezeitliche Siedlungsreste aus der Sondiergrabung M. Seifert. – 1-5 Keramik – 6 Knochenpfriem (Zeichnungen M. Seifert).

Auf dem Lisibühl von Untervaz befand sich zweifellos während der Bronzezeit eine kleine Siedlung. Doch lässt sich aufgrund der Sondierungen Burkarts und Seiferts nichts Konkretes über die Ausdehnung der Siedlung, die Dauer der Siedlung und die genauere Datierung der Anlage innerhalb der Bronzezeit und die Hausstrukturen aussagen.



*Abb.4: Untervaz 1946;
Randleistenbeil, gefunden in der
Nähe des Lisibühl
(Zeichnung ADG).*

1946 wurde bei Waldarbeiten unweit des Lisibühl ein bronzenes, oberständiges Randleistenbeil von ca. 13,7 cm Länge gefunden (Abb.4)⁹, das von Abels noch einer Stufe Langquaid (Frühbronzezeit) zugewiesen wird; doch fragen wir uns, ob die doch eher ausgefallene Form des Beiles nicht doch eher jünger, d.h. mittelbronzezeitlich sein könnte. Das Beil dürfte bereits in der Bronzezeit im Wald verloren worden sein; ein direkter oder zumindest indirekter Zusammenhang zur Siedlung auf dem Lisibühl scheint uns gegeben zu sein.

1998 wurde dem Archäologischen Dienst GR mitgeteilt, dass beim Bau des neuen **Gemeindehauses an der Ulmgasse**, unmittelbar südlich des Gemeindehauses ein Grabfund angeschnitten worden sei. Anlässlich der Bergung des wohl frühmittelalterlichen bis hochmittelalterlichen Grabes und der damit verbundenen Profilreinigung wurde im Südprofil und z.T. auch Westprofil der Baustelle in ca. 1 – 1,50 m Tiefe unter der Grasnarbe eine prähistorische Kulturschicht mit etwas Keramik und Hüttenlehm beobachtet¹⁰.

⁹ A. Zürcher 1982, 47, Nr. 245. – B. U. Abels, Die Randleistenbeile in Baden-Württemberg, dem Elsass, der Franche Comté und der Schweiz. PBF Abt.IX, Bd. 4, Taf. 24, Nr. 338, 48f.

¹⁰ Jahresberichte ADG DPG 1998, 80-82.

Das höchst bescheidene Fundgut, das anlässlich der Profilreinigung geborgen werden konnte, datiert möglicherweise in die Spätbronzezeit oder ältere Eisenzeit. Eine klare Ausdehnung der Kulturschicht und damit auch einer Siedlung war leider nicht auszumachen.

1976/77 überbrachte J. Krättli von Riom und Untervaz dem Archäologischen Dienst GR ein vereinzelt prähistorisches Keramikfragment und eine rote Silexklinge (wohl Radiolarit), die er in **Friewis**, d.h. rund 500 m südlich des Burghügels von Friewis, im Aushub eines Stallneubaus des Hofes Göpfert gefunden hatte. Das rote Radiolaritgerät dürfte in die Jungsteinzeit, d.h. wohl ins 4. oder 3. Jahrtausend v.Chr. datieren. Ob es sich bei diesem Fund um einen Einzelfund oder allenfalls einen Überrest eines Rastplatzes jungsteinzeitlicher Jäger handelt, kann aufgrund der bescheidenen Funde nicht mit Sicherheit entschieden werden.

1996 wurde der Archäologische Dienst GR im Rahmen des geplanten Kalkabbauprojektes FEKLHAS (kleine Fenza / Haselboden) gebeten, zum bevorstehenden Abbauprojekt Stellung zu nehmen. Der Archäologische Dienst machte damals darauf aufmerksam, dass auf der **Hügelkuppe des Haselbodens** (Abb.5) und dem Aeberchopf durchaus mit archäologischen Funden zu rechnen sei und dass vorgängige diesbezügliche Sondierungen notwendig seien. Leider wurden die Auflagen des Archäologischen Dienstes bereits verwaltungsintern stark gekürzt und derart "verwässert", dass sich die Cementwerke Untervaz nach Bewilligung des Kalkabbaues nicht veranlasst sahen, mit dem Archäologischen Dienst GR Kontakt aufzunehmen. Doch im Sommer 2000 meldete sich dann ein Einheimischer beim Archäologischen Dienst und überbrachte ihm unzählige Metallfunde, die er mit einem Metalldetektor in den Steilhängen unterhalb des Haselbodenkopfes gefunden hatte. Darunter befanden sich zwei römische Münzen, ein silberner Ohrring und zahlreiche römische, frühmittelalterliche und auch jüngere Bronze- und Eisenobjekte (siehe im nächsten Kapitel). Unverzüglich nach der Fundmeldung nahm der Archäologische Dienst mit der Leitung der Cementwerke Untervaz Kontakt auf und leitete mit Einwilligung der Cementwerke Untervaz erste Sondiergrabungen ein, da es galt, möglichst keine Abbauverzögerungen zu provozieren¹¹.

¹¹ Jahresberichte ADG DPG 2000, 119f. – Der Leitung der Cementwerke Untervaz sei an dieser Stelle herzlichst für die finanzielle und auch ideelle Unterstützung unserer Grabungen auf dem Haselboden gedankt.

Erste Sondagen im unteren nördlichen Teil des Haselbodens und auf dem Aeberchopf verliefen weitgehend negativ, sodass der Humusabtrag und der Kalkabbau nach wenigen Tagen schon freigegeben werden konnten.

Bereits im Februar 2001 gelangten die Cementwerke erneut an den Archäologischen Dienst, die Sondiergrabungen wieder aufzunehmen, da die Nachfrage im Winter 2000/2001 wider Erwarten gross gewesen sei. Bereits im März 2001 wurden die Grabungen von Seiten des Archäologischen Dienstes GR wieder aufgenommen. Dabei stiess man in einer natürlichen Muldensenke unmittelbar nördlich unterhalb des Haselbodenkopfes (Abb.5) in einem 15 m langen Sondierschnitt in gut 1 m Tiefe auf eine Kulturschicht mit etwas Keramik- und Knochenfunden, sodass unverzügliche Flächengrabungen eingeleitet wurden.

In rund 2½ Monaten wurde eine Fläche von ca. 150 m² untersucht. Zunächst wurde per Bagger der Waldhumus und ein Teil des lössigen, praktisch steinlosen, aber stark von Baumwurzeln durchsetzten Materials bis zu einer Dicke von 50-70 cm abgetragen, anschliessend wurden die Untersuchungen von Hand durchgeführt (Abb.6).

Während man in einem Teil des Areales schon bald auf anstehenden Fels stiess, zeichneten sich im Muldenkern verschiedenen bauliche Befunde ab, d.h. Unterlagsplatten von einem Hausbau, eine "Hausgrube" mit kohlig-brandigem Niveau,



Abb.5: Untervaz – Haselboden 2001; Situationsbild, Ansicht von Osten; Lage der spätneolithischen Siedlung (Pfeil) (Foto ADG).



Abb.6: Untervaz – Haselboden 2001; Grabungsfläche vom Haselboden-Kopf aus (Foto ADG).

mehrere Pfostenlöcher von Pfostenbauten, mögliche Reste einer Herdstelle und ein mehrere Meter langer Wasserabzugsgraben (ca. 20 cm breit), der im Muldenabhang drin offenbar die Aufgabe hatte, die Muldensenke von Regen- und Schmelzwasser zu entfeuchten und das Wasser in eine natürliche Grube abzuleiten¹². In der z.T. lössigen Kulturschicht fanden sich auch diverse Funde, d.h. mehrere Steinbeilfragmente und weitere überschläiffene Steine, Reib- und Klopffsteine, Silex- und Radiolaritgeräte und etwas Bergkristall (Abb.7,1-6); interessant ist, dass ein grosser Teil der Steinartefakte höchstwahrscheinlich aus dem Rheinbett stammt. Dann wurden auch gegen 4 kg Keramik gefunden (Abb.7,7-12), die grösstenteils sehr schlecht erhalten war. Darunter befindet sich hauptsächlich eine grobkeramische, dickwandige Ware, wie wir sie z.T. aus der ostschweizerischen Horgenerkultur kennen, oder auch eine Ware mit horizontalen Leisten, wie wir sie von Tamins-Crestis oder auch von Carasso TI kennen¹³ und die ins spätere 4. Jahrtausend v.Chr. datiert. C-14-Analysen von Untervaz-Haselboden haben Daten zwischen 3500 und 3200 v. Chr. ergeben, eine Zeit also, in der auch der berühmteste Südtiroler, gemeint ist natürlich Oetzi, lebte. Ein vereinzelt verziertes Keramikfragment vom Haselboden (Abb.7,12) scheint auch der sog. Schnurkeramik-Kultur (um 2700 – 2500 v. Chr.) nahe zu stehen.

¹² Zu den Grabungsbefunden siehe: J. Rageth, Ein spätneolithischer Siedlungskomplex von Untervaz, Haselboden. Jb. ADG DPG 2001, 35-58.

¹³ Siehe z.B. M. Primas, in: JbSGUF 62, 1979, 13-27.

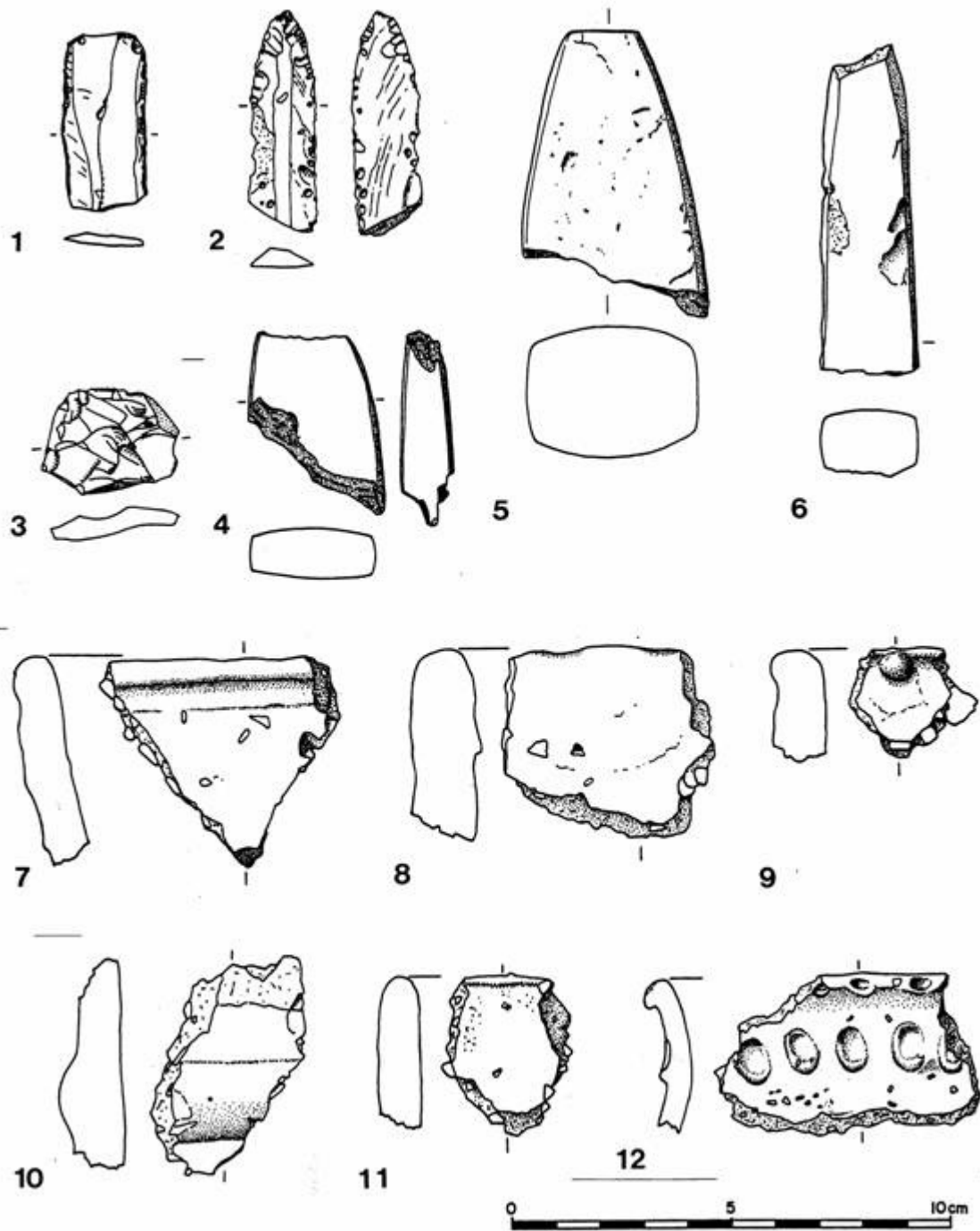


Abb.7: Untervaz – Haselboden 2001; kleine Auswahl der spätneolithischen Fundobjekte. 1-3 Silex- und Radiolaritgeräte – 4-6 Steinbeilklingen – 7-12 Keramik (Zeichnungen ADG).

So zeichnet sich letztlich für die Muldensenke nördlich des Haselbodenkopfes ab, dass sich dort eine spätneolithische Siedlung befand, die kaum mehr als 2-3 Häuser oder Hütten umfasste (wohl kleine Pfostenbauten mit Herdstellen). Die Siedlung dürfte wohl nur einige Jahrzehnte bis maximal 100-200 Jahre lang gedauert haben. Die Bewohner der Siedlung waren Bauern, die sich von Ackerbau und Viehzucht ernährten, die Rind, Schaf/Ziege und Schwein hielten und daneben aber auch noch der Jagd nachgingen (nachgewiesen sind: Rothirsch, Wildschwein, eventuell Ur/Wisent)¹⁴. Die Wohnhäuser der spätneolithischen Siedlung waren in der Muldensenke unterhalb des Haselbodenkopfes bestens geschützt; d.h. von aussen her waren die Häuser kaum sichtbar, aber vom Haselbodenkopf aus hatten deren Bewohner einen prächtigen Überblick über das Churer Rheintal, d.h. von Chur bis nach Malans; d.h. man konnte von hier aus weite Teile des Rheintales kontrollieren.

2. Frühgeschichtliche Funde

Nach alter Überlieferung soll auf dem Gebiet der Gemeinde Untervaz eine bronzene Merkurstatuette gefunden worden sein, die bereits 1853 in Privatbesitz gelangte, d.h. wohl verkauft wurde, und seither als verschollen gilt¹⁵. Wo diese Statuette allerdings genau gefunden wurde, darüber schweigen sich die Quellen aus. Eine Merkurstatuette in Untervaz wäre durchaus möglich, da der Gott der Händler in der Antike in Graubünden eine grosse Rolle spielte; denken wir da an die Merkurstatuetten von Chur-Areal Ackermann und Maladers-Tummihügel, die Merkurdarstellung auf den Wandmalereien in Chur-Areal Ackermann und die Merkurinschriften in Sils i.E. – Baselgia und in Bondo.

Oberhalb der Burgruine Neuenburg soll schon im 19. Jh. ein Denar (Silbermünze) des Kaisers Domitian (geprägt 82 n. Chr.) gefunden worden sein¹⁶. Des weiteren soll es im Rätischen Museum eine römische Münze des Kaisers Alexander Severus (um 231/235 n. Chr.) geben, die auf Gemeindegebiet von Untervaz gefunden wurde¹⁷.

¹⁴ Zu den Knochenresten des Haselbodens siehe: H. J. Prilloff, in: Jb. ADG DPG 2001, 59-64.

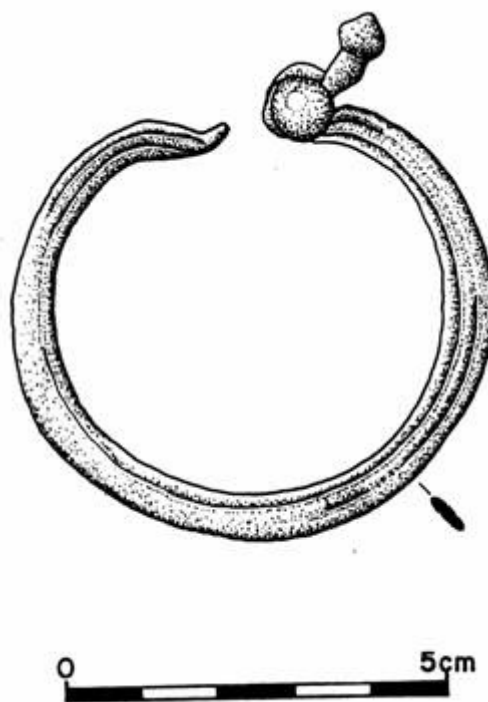
¹⁵ E. Poeschel, KDM GR VII, 395f.

¹⁶ KDM GR VII, 395f. – Heierli / Oechsli 1903, 23f., 43. - B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit II, München 1973, 226, Nr. 153.

¹⁷ B. Overbeck, a.a.O. (Anm. 16) 226, Nr. 153.

1983 überbrachte der Schüler Stefan Galliard dem Archäologischen Dienst GR einen republikanischen Denar des Caius Coelius Calvus, der um 104 v. Chr. in Rom Volkstribun war; die Münze selbst wurde unterhalb des Hauses L. Albrecht oberflächlich auf der Strasse gefunden¹⁸.

Bereits 1976 fand M. Seifert anlässlich seiner Sondierungen auf dem Lisibühl (siehe Kapitel 1) das Fragment einer bronzenen römischen Omegafibel (Abb.8)¹⁹, die sich irgendwo ins 2.-4. Jh. n. Chr., also in römische Zeit, datieren lässt.



*Abb.8: Untervaz –
Lisibühl 1976;
bronzene römische Omegafibel
(Zeichnung M. Seifert).*

Im Sommer 2000 überbrachte ein Einheimischer dem Archäologischen Dienst GR eine grössere Anzahl an Metallfunden die er mit einem Metall-detektor in den Steilabhängen **unterhalb des Haselboden-Kopfes** gefunden hatte. Darunter befand sich ein Denar des Kaisers Augustus, geprägt für seine beiden Stiefsöhne (2 v. Chr. / 2 n. Chr.) (Abb.9) eine Münze des Marcus Aurelius für seine Gemahlin Lucilla (161 – 180 n.Chr.), ein silberner Ohrring, zwei römische Bronzefibeln (Abb.10), ein bronzenes Ohr-

¹⁸ Dokumentation ADG.

¹⁹ M. Seifert, siehe bereits Anm. 7, Abb. 39,8. – J. Rageth, in: Archäologie in Graubünden, Chur 1992, 167f., Abb. 3,4.



Abb.9: Untervaz – Haselbodenkopf 2000; Denar des Kaisers Augustus (Foto ADG).

löffelchen, eine Bronzenadel, ein Schreibgriffel aus Eisen, eine Nähnaedel, mehrere eiserne Geschosspitzen (Abb.11), ein spätrömischer Eisenschlüssel, ein eiserner Löffelbohrer und zahlreiche weitere Eisen- und Bronzeartefakte und auch Eisennägel etc. Die Funde datieren z.T. in römische Zeit, z.T. in spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit und möglicherweise auch später. Die Funde dürften darauf hinweisen, dass sich in römischer und z.T. auch frühmittelalterlicher Zeit auf dem Haselbodenkopf eine kleine Siedlung befand. Von der Fläche her können sich kaum mehr als 2-3 Häuser dort oben befunden haben. Und von der dominierenden Lage her kann auch ein militärischer Wachposten oder dergleichen nicht a priori ausgeschlossen werden, befinden sich doch unter den Funden zwei Fibeln, mehrere Geschosspitzen, ein kleines Helmfragment und auch das Ortband eines Schwertes. Im Sommer 2003 wird eine Grabung auf dem Haselboden-Kopf weitere Informationen liefern.

Die Fundmeldung des Metallprospektoren löste letztlich die Grabung in der spätneolithischen Siedlung (Kapitel 1) aus.



oben: Abb.10: Untervaz –
Haselbodenkopf 2000;
römische Bronzefibel
des 2./3. Jh. n. Chr.
(Foto ADG).



rechts:
Abb.11: Untervaz – Haselbodenkopf 2000
eiserne Geschosspitze, römisch bis
frühmittelalterlich (Foto ADG).

rechts:
Abb.12: Untervaz,
Kirche St. Laurentius 1971;
Scheibenfibel mit mehrfarbiger
Emaileinlage; römisch bis
frühmittelalterlich
(Foto ADG).



Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Burgruine Neuenburg 1984 räumte der Archäologische Dienst in Zusammenarbeit mit dem Burgenverein Untervaz die Zisterne nördlich der Burg aus²⁰. Die Zisterne entpuppte sich dabei als "birnenförmige Anlage" mit recht schönem Steinplattenboden. Im Zisterneninnern fand sich vorwiegend Steinmaterial, d.h. Schieferplatten, daneben aber auch neuzeitliche Keramik des 18./19. Jh. und eine Kanonenkugel aus Eisen. Besonders erwähnenswert unter diesen Funden ist ein grünglasiertes Reibschalenfragment, das in spätrömische Zeit (4. Jh. n. Chr.) datiert. Gerne wüsste man natürlich, woher dieses Keramikfragment kommt (eventuell vom Burghügel?) und wie es letztlich in die mittelalterliche Zisterne hineingelangte.

Anlässlich von Bauarbeiten im Bereiche der katholischen Pfarrkirche St. Laurentius in Untervaz stiess man 1971 unmittelbar nördlich der Kirche unter mittelalterlich-neuzeitlichen Grabschichten auf ein älteres Grab mit einer bronzenen Scheibenfibel mit mehrfarbiger Emaileinlage (Abb.12). Die Emaileinlage scheint ein Blütenmotiv oder dergleichen darzustellen. Emaillierte Scheibenfibeln gibt es an und für sich schon in römischer Zeit, d.h. im 2./3. Jh. n. Chr.; doch meinen wir, dass diese Scheibenfibel von Untervaz schon etwas später datieren müsste, d.h. dass sie ins Frühmittelalter zu setzen sein dürfte.

In Untervaz stiess man übrigens im Laufe der Jahre immer wieder im Dorfkernbereich, d.h. nördlich der katholischen Kirche, nördlich des Restaurants zur Linde, an der Ulmgasse (Gemeindehaus), an der Hintergasse und auch anderweitig auf meist beigabenlose Bestattungen, die wohl ins Frühmittelalter oder bestenfalls noch ins Hochmittelalter datieren dürften²¹.

1972 wurde nördlich der Pfarrkirche St. Laurentius eine Zivilschutzanlage erstellt. Dabei wurde eine gemörtelte Mauer angeschnitten, die auf ihrer Innenseite eine Verputzschicht mit Malereien aufwies, d.h. ein gewelltes Sockelband. Nach A. Wyss gehört diese Malerei, die auf eine Art "Marmorierung" hinweist, ins Frühmittelalter, am ehesten ins 9. Jh. n. Chr. Im karolingischen Reichsgutsurbar von ca. 840 n.Chr. wird für Untervaz ein "Hof" (curtis Vazes), eine Kirche (sicher die Laurentius-Kirche) und ein Ort (de ipsa villa) daselbst erwähnt²².

²⁰ U. Clavadetscher, in: Archäologie in Graubünden, Chur 1992, 334-337.

²¹ JbSGU 31, 1939, 119; 41, 1951, 127. – JHGG 1996, 132. – Jb. ADG DPG 1998, 80ff.

²² Bündner Urkundenbuch (BUB) I, 385, 17-22.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte es sich beim Gebäude mit den Wandmalereien nördlich der Kirche um die frühmittelalterliche erste Kirchenanlage handeln.

1949 gelangte das Rätische Museum in Chur in den Besitz einer eisernen schlanken Lanzenspitze von ca. 26,7 cm Länge, die schon 1911 auf der Alp Salaz gefunden worden sein soll²³ und die ins Frühmittelalter, d.h. etwa ins 7. Jh. n. Chr. datiert wird.

3. Zusammenfassung

Während man noch vor wenigen Jahrzehnten über die Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Untervaz recht wenig wusste, sind heute z.T. neue Informationen bekannt, die durchaus für eine frühe Besiedlung von Untervaz plädieren, aber derzeit noch kein vollständiges Bild zur Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde ergeben.

Auf dem Haselboden ist eine kleine spätneolithische Siedlung mit ca. 2-3 Bauten nachgewiesen, die ins mittlere bis späte 4. Jahrtausend v. Chr. (ca. 3500–3200 v. Chr.) datiert. – Auf dem Lisibühl dürfte sich ebenfalls eine kleine bronzezeitliche Siedlung der früheren bis mittleren Bronzezeit (etwa 2000–1300 v. Chr.) befunden haben.

Im Dorfkernbereich von Untervaz (Ulmgasse, Gemeindehaus) sind Anzeichen einer kleinen, wohl spätbronzezeitlichen bis ältereisenzeitlichen Siedlung vorhanden (ca. 1300–600 v. Chr.) und auf dem Haselbodenkopf zeugen zahlreiche Metallfunde von einer römisch-frühmittelalterlichen kleinen Siedlung von maximal 2-3 Gebäulichkeiten (eventuell militärischer Wachposten oder dergleichen?). Desgleichen sind vom Dorf selbst römische Münzen und möglicherweise eine Merkurstatuette und vom Lisibühl eine sog. römische Omegafibel vorhanden, die zwar nicht zwangsläufig eine römische Siedlung, aber doch wenigstens eine Begehung des Gebietes in römischer Zeit belegen.

Und fürs Frühmittelalter bezeugen schriftliche Quellen eine frühe Besiedlung von Untervaz und auch einzelne Grabfunde und frühmittelalterliche Wandmalereien (eventuelle erste Dorfkirche) dokumentieren die frühe Existenz des Dorfes Untervaz. Aus der frühmittelalterlichen Siedlung dürfte sich letztlich das heutige Dorf herausgebildet haben.

²³ JbSGU 41, 1951, 139.

Während unserer Recherchen im Archiv des Archäologischen Dienstes und des Rätischen Museums sind uns im Archiv des RM alte Fotos und Berichte aus den frühen 1960er Jahren zur Fenza von Untervaz in die Hände gelangt, die damals in einer Frühphase des Kalkabbaues stand. Der damalige Grabungsleiter hält fest, dass Arbeiter der Cementwerke Untervaz telefonisch mitgeteilt hätten, dass beim Humusabtrag Gräber angeschnitten worden seien. Doch beim Eintreffen des Grabungsleiters seien die Gräber bereits weitgehend zerstört gewesen, sodass wichtige Informationen zu diesen Gräbern nicht mehr zu erhalten waren. Der Grabungsleiter hält aber fest, dass auf der Fenza mehrere Plateaus vorhanden seien, auf denen sich alte Hausgrundrisse abzuzeichnen schienen. Zugleich bemerkt er, dass irgendein Unbekannter auf der Fenza auch Privatgrabungen durchgeführt habe, da einzelne Mauerzüge freigelegt waren.

Diese Information löste in uns alte Erinnerungen aus. Vor 10-15 Jahren teilte uns ein ehemaliger Mitarbeiter, Bürger von Untervaz, mit, dass er auf der Fenza Ende der 50er Jahre illegalerweise gegraben habe und ein altes Gemäuer angeschnitten habe und dabei auch bemalte Verputzreste, Mörtel und Hüttenlehm und Knochen geborgen habe. Er habe damals das Rätische Museum orientiert, doch habe eine Begehung nie stattgefunden, da der damalige Leiter der archäologischen Sammlung des Museums relativ kurz nach der Meldung verstorben sei.

So wissen wir, dass auf der Fenza einst ein Gebäudekomplex mit Wandmalereien stand, also sicher keine Maiensässhütte oder kein Stall. Ob es sich dabei um ein römisches Gebäude oder eine mittelalterliche Kapelle handelte, lässt sich heute leider nicht mehr eruieren.

Aus diesem Grunde gilt es heute, solche Kulturgüter so weit wie möglich unter Schutz zu stellen oder wenn ein definitiver und nachhaltiger Schutz nicht gewährleistet werden kann, sie sorgfältig nach fachlichen Kriterien auszugraben und sie zeichnerisch und photographisch zu dokumentieren und sie auch zu veröffentlichen. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass eine breite Öffentlichkeit auf diese Kulturgüter aufmerksam gemacht wird, dass sie im Auge bewahrt werden und auch im Rahmen der Ortsplanung als archäologische Schutzzonen, Archäologiezonen und Kulturobjekte in den jeweiligen Ortsplan der Gemeinden Eingang finden.

von Jürg Rageth, Archäolog. Dienst GR